

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
In loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Daherjährig . . . 5 " — "
Vierteljährig . . . 2 " 50 "

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Inserte
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, R. Radolf, Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Post-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiege Nr. 17, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Gesetz und Dogma.

Nach wenigen Tagen gelangt der wichtigste der kirchenpolitischen Reformentwürfe im Plenum des Abgeordnetenhauses zur Verhandlung. In der heißen Atmosphäre der politischen Aufregungen beginnt der Kampf. Schwere, fast qualvolle Tage stehen bevor, gigantische Kämpfe, die mit dem falschen Liberalismus, diesem schlaunen, intrigirenden Gegner und mit dem erklärten Conservatismus auszufechten sind. Das muß überstanden werden. Nicht die Regierung hat diesen Krieg gewünscht, indem sie lediglich das Gesetz vom Jahre 1868 vollzog und auf dessen Aufrechterhaltung bestand, sondern dieselbe Macht, welche mit der Vernichtung des Gesetzes stets für eine Confession eine präponderirende Stellung den anderen Confessionen gegenüber forderte.

Außer Zweifel steht die Thatsache, daß die öffentliche Meinung in Ungarn und seit derselben Zeit auch das Parlament die volle confessionelle Rechtsgleichheit und Reciprocität zwischen allen Confessionen fordert; das Abgeordnetenhause wies seit Schaffung des XX. Gesetzentwurfs vom Jahre 1848 beschlußweise die Regierung wiederholt an, betreffs Einführung der Civilehe auf der Basis vollständiger Glaubensfreiheit einen Gesetzentwurf auszuarbeiten. Die Verhältnisse gestalteten sich derart, daß die Regierungen nicht im Stande waren, der directen Weisung des Hauses zu entsprechen.

Hat doch der Reichstag selbst den 53. Gesetzentwurf vom Jahre 1868 nur mit einer bedeutenden Modification und unter Vorbehalt angenommen. Der aus den Referenten der Sectionen gebildete Centralausschuß empfahl den Gesetzentwurf nur unter der Bedingung, daß das Haus vor Beginn der Verhandlung des Gesetzentwurfes die Regierung feierlich beauftrage, dem nächsten Reichstage einen Gesetzentwurf über volle Glaubensfreiheit zu unterbreiten. Das Haus nahm diesen anticipativen Beschluß einhellig an und ging erst dann an die Verhandlung der Vorlage. Doch aus dem Auftrage wurde — nichts. Theils der Tod des Barons Josef Eötvös, theils dringendere Angelegenheiten und die eingetretene wirtschaftliche und finanzielle Krise nöthigte der Legislative ein anderes Gebiet der Wirksamkeit auf. Die Idee der vollen Religionsfreiheit schief aber nicht ein, sie wurde jedes Jahr aufgeworfen und die Regierung gedrängt, die kirchenpolitischen Reformen im Geiste der jetzigen Gesetzentwürfe zu regeln.

Allein trotz der Resolutionen des Abgeordnetenhauses, trotz der wiederholten Beteuerungen, trotz der klaren Weisung des XX. Gesetzentwurfes vom Jahre 1848 wären die kirchenpolitischen Reformen auch heute noch nicht an die Tagesordnung gelangt, wenn die bis vor kurzem passiv gebliebenen alt- und neuconservativen Elemente nicht den wesentlichen Abschnitt des bisher den Frieden zwischen Protestanten und Katholiken verbürgenden 53. Gesetzentwurfes vom Jahre 1868 angreifen, welcher sich auf die confessionelle Gleichheit der aus Nichtglaubenden stammenden Kinder bezieht. Sie respectirten das Gesetz nicht — wir geben zu, daß dieses beiderseitig geschah — und als der Minister behufs Durchbringung des Gesetzes den Februar-Erlass herausgab, erachtete das conservative Element die Zeit für gekommen, die gesammten Errungenschaften des 1868-er Gesetzes über den Haufen zu werfen.

Möglich halten sie herausgefunden, daß die Durchführung des 1868-er Gesetzes gegen das katholische Dogma verstößt. Als das 1868-er Gesetz im Magnatenhaufe verhandelt ward, entdeckte selbst der Fürstprimas kein dogmatisches Hinderniß im § 12 des erwähnten Gesetzentwurfes. Wir berufen

uns diesbezüglich auf das Diarium des Magnatenhauses, welches unsere Behauptung glänzend rechtfertigt. Wohl wollte der Ausschuß des Magnatenhauses diesen Abschnitt, und zwar theilweise im Sinne des Original-Entwurfes, modificiren, indem er das Verfügungsrecht der Eltern belassen wollte und nur in dem Falle auszusprechen wünschte, daß die Kinder nach ihrem Geschlechte der Confession der Eltern folgen sollten, wenn zwischen den Eltern keine Vereinbarung zu Stande käme. Hiefür stand der Episcopat, mit diesem die Mehrheit der conservativen katholischen Magnaten, doch nicht vom dogmatischen Standpunkte ein.

Es konnte auch nicht anders sein, denn wenn es dogmenwidrig ist, daß die aus Nichtglaubenden stammenden Kinder nach ihrem Geschlechte unbedingt der Confession ihrer Eltern folgen müssen, dann ist das auch bedingungsweise ein dogmatisches Hinderniß, und wenn dem so ist, so hätten sie auch gegen die Modalität der Lösung, entschieden Stellung nehmen müssen. Das haben sie aber nicht gethan, weil sie es damals noch nicht für opportun hielten, den starren Standpunkt des Dogmas einzunehmen.

Und jetzt reden sie davon, die Regierung greife die Gleichberechtigung der katholischen Confession an; sie beschuldigen die Regierung der Religionsverfolgung und sie klagen die Regierung der Herausforderung des Culturkampfes an, weil sie den Vollzug des Gesetzentwurfes forderte, welchen auch sie angenommen haben, gegen welchen sie weder bei dessen Verhandlung, noch hernach während eines Vierteljahrhunderts keinerlei dogmatische Einwendung zu machen hatten.

Da ist's denn wirklich schwer, keine Satyre zu schreiben! Es ist gut, mit diesen geschichtlichen Antecedentien im Reinen zu sein, bevor über den Gesetzentwurf die Debatte beginnt.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 10. Februar.

In der Repräsentantensitzung der Stadt Großwardein gelangte am 8. d. der von Andreas Plattky und Genossen in Angelegenheit der Kirchenpolitik eingebrachte Antrag zur Verhandlung. Es entspann sich eine längere, äußerst interessante Debatte. Der Präsident der königl. Tafel, Sigmund Ritter, der Präsident der Advocatenkammer Andreas Plattky, Dr. Franz Berkovits und Thomas Szokolj traten mit überzeugender Kraft für den Antrag ein. Gegen denselben sprachen Kunyhossy und der griechisch-katholische Seelsorger Diamanti, der wegen seiner heftigen Angriffe auf die Unterzeichner des Antrages vom Vorsitzenden, Obergespan Ladislaus Beshy, zur Ordnung gerufen wurde. Insbesondere die Rede Ritter's machte einen außerordentlichen Eindruck. Derselbe wies auf historische, rechtliche und moralische Basis die Nothwendigkeit der kirchenpolitischen Vorlagen, besonders der Schaffung des einheitlichen Eherechtes nach. Nach zweistündiger Verhandlung wurde die namentliche Abstimmung angeordnet und der Antrag mit 64 gegen 19 Stimmen (unter letzteren waren vier Akademiker-Professoren) angenommen.

Im Deutschen Reiche haben die Kundgebungen des Kaisers Wilhelm für den deutsch-russischen Handelsvertrag ungewöhnliches Aufsehen erregt. Das persönliche Eintreten des Monarchen für den Handelsvertrag ist mit einer Entschiedenheit in der Form erfolgt, welche die analogen Enunzierungen des Herrschers anlässlich der Militärgesetz-Debatten an Schärfe noch übertrifft. Kaiser Wilhelm stellt es ausdrücklich als Gebot der patriotischen Pflicht hin, den Handelsvertrag anzunehmen, die Ablehnung geradezu als einen Act, durch welchen der Friede gefährdet werden könnte!

Kein Zweifel, daß diese eindringlichen Mahnungen ihre Wirkungen nicht verfehlten, gar manchen, ja voraussichtlich viele Gegner des Handelsvertrages kühnig machen und zum Einschwenken bewegen werden. Andererseits aber ist nicht zu verkennen, daß ein großer Theil der „Agrarier und Junker“, gegen welche die Worte des Kaisers besonders „schneidrig“ gelungen haben sollen, durch die Kritik aus hohem Munde sich in ihrem Troste nur noch mehr bekräftigt fühlen.

Neßt der Frage des Handelsvertrages irritirt auch eine mißliche Colonial-Angelegenheit augenblicklich die Geister und Gemüther in Deutschland in sehr lebhafter Weise. Die neuesten Berichte über die Meuterei in Kamerun bestätigen übereinstimmend die ersten Meldungen, wonach die unmenschliche Grausamkeit des Kanzlers Leist und dessen schreibende Mißwirtschaft die Katastrophe herbeigeführt hat. Besagter Kanzler ließ die Weiber der angemothenen schwarzen Krieger öffentlich, angehts ihrer Männer, denen — nebenbei bemerkt — der Sold vorenthalten wird, prügeln und peitschen und weidete sich an dem Wehgeschrei der Unglücklichen. Das brachte den seit Langem glimmenden Funken zum Aufflammen. Die Empörung brach los und konnte nur nach großen Verwüstungen und blutigen Kämpfen unterdrückt werden. Das „Berliner Tageblatt“ bemerkt zu dieser Darstellung, daß der „feige Despotismus“ des Kanzlers Leist „schmachvoll“ und es dem beschränkten Unterthanenverstande unerfindlich sei, wie, nachdem die gegen den Kanzler von der öffentlichen Meinung erhobenen schweren Anklagen nunmehr amtlich als begründet zugestanden sind, ein solcher Mann noch eine Stunde länger in Amt und Würden bleiben kann. Diese Auffassung des liberalen Berliner Blattes wird so ziemlich von allen unabhängigen Journalen getheilt.

Dem „Observatore Romano“ schreibt man aus Budapest, daß der Sieg der Liberalen bei der Abstimmung über die Ehegesetze mit einer Majorität von 60 Stimmen in Aussicht gestellt werde. Der Correspondent erklärt dann mit betrübtem Herzen, daß wahrscheinlich die Bemühungen der Clericalen, die Ehegesetze zu Falle zu bringen, vergeblich sein werden.

„Ecolo“ veröffentlicht ein Interview seines Wiener Correspondenten mit dem Botschafter Grafen Nigra über die Tripel-Allianz. Graf Nigra äußerte sich folgendermaßen: Wenn man in Italien die Tripel-Allianz richtig beurtheilen will, darf man nicht vergessen, daß wir es waren, die deren Abschluß anstrebten. Die ersten Vorschläge gingen von uns nach Berlin. Deutschland nahm sie mit Freubildung an, fügte aber bei, daß es notwendig sei, sich auch mit dem Wiener Cabinet zu verständigen, weil die Allianz zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland eine unerschütterliche Stütze der deutschen Politik bilde. So geschah es, daß wir uns nicht nur mit Deutschland, sondern auch mit Oesterreich-Ungarn verbündeten in dem Bewußtsein, auf diesem Wege den besten Schutz unserer Interessen zu finden. Diese Allianz hat unsere bedrohte moralische Suprematie im Mittelmeere gesichert. Wollte Italien keine Allianzen eingehen, so würde es dieselbe Stellung einnehmen, wie Belgien, größer zwar, aber ohne dessen blühende Industrie zu besitzen. Es würde jeden Einfluß im europäischen Leben verlieren und keinen Factor mehr bilden, mit dem zu rechnen ist, nach seiner glänzenden Vergangenheit, die nicht verfliegt. Ich bin überzeugt, daß Italien der Tripel-Allianz, welche die Garantie seiner vitalen Interessen bedeutet, treu bleiben wird. Gegen sich selbst hat es die Pflicht, an dieser Politik festzuhalten.

Die feinerzeitige Sensationsnachricht der „Times“, daß der frühere Minister-Präsident Rudini eine Annäherung an Rußland gesucht habe, bezeichnet Graf Nigra als eine Unstimmigkeit. Der Besuch des russischen Ministers Giers beim Könige in Monza sei ein reiner Höflichkeitbesuch gewesen, bei welchem absolut nicht über politische Fragen verhandelt wurde. Graf Nigra fügte noch bei: Das Eine sollten die Italiener nachzuahmen trachten: die Art und Weise, in welcher die österreichisch-ungarischen Staatsmänner die äußere Politik leiten. Mit der äußersten Treue und Gewissenhaftigkeit an der Tripel-Allianz festhaltend, versucht es Oesterreich-Ungarn gleichwohl, die besten Beziehungen zu Frankreich, Rußland und

Feuilleton.

Irrthümer.

Erzählung von F. Arnefeldt. (37. Fortsetzung.)

„Hätte ich sie gewahrt, als ich gegen Gotthold Bodmer zeugte!“ verlegte Bodo traurig. „Damals diente ich der Lüge, jetzt rede ich die Wahrheit. Viel Uebles ist geschehen, nicht Alles kann wieder gut gemacht werden, aber das Schlimmste, die öffentliche Verhandlung, die Verurtheilung des Unschuldigen wird wenigstens verhütet. Mein Vater befindet sich jetzt auf dem Amtsgericht in Klausen, wo er den Brief meiner armen Schwester überreicht.“

„Er entblödet sich nicht, mir diese Schmach anzuthun!“ schrie der Rittmeister, mit dem Fuße stampfend; „für diese Beleidigung —“

„Wie? wissen Sie denn, daß eine Schmach, eine Beleidigung für Sie in dem Briefe enthalten war?“ unterbrach ihn der Lieutenant in eis-kaltem Ton. „Meines Wissens habe ich Ihnen nichts davon gesagt.“

Der Rittmeister biß sich auf die Lippen; er sah ein, daß er sich in seinem ausdauernden Zorn verirrten hatte. „Wenn eine Braut am Tage vor ihrer Hochzeit freiwillig, wie Sie sagen, aus dem Leben geht, so bedeutet das immer eine Ehrenkränkung für den Verlobten.“ suchte er einzulassen. „Was hat sie als Grund für ihre That angegeben? Die Abneigung gegen die Heirat mit mir?“

Bodo von Letten verbeugte sich: „Sie sagen es.“

Das Benehmen des Lieutenants brachte den Rittmeister ganz außer sich. „Und Sie können wirklich erwarten, daß ein Mann wie ich der eigene Heralde einer solchen Schmach sein, daß er einen solchen Brief, hätte er ihn empfangen, noch einem anderen Auge preisgeben sollte?“

„Wenn davon Freiheit, Ehre, Leben eines Menschen abhänge, allerdings.“

„Eines Menschen!“ hohnlachte der Rittmeister, „aber was für eines Menschen! Hat er ihr das Gift auch nicht gemischt, so ist er doch die Veranlassung, daß sie es genommen; die Strafe, und wenn sie ihn in ihrer ganzen Schwere getroffen hätte, wäre wohl verdient gewesen.“

„Ihre Versicherung ist mir ein wiederholter Beweis, daß Sie den Brief meiner armen Schwester empfangen und gelesen haben.“

Der Rittmeister schwieg einige Minuten, der zornige Ausdruck seines Gesichtes ging in einen kalten, überlegenen, boshaften über. „Nun ja, ich habe den Brief empfangen und gelesen und ihn dort im Kamin verbrannt“, sagte er langsam, „und würde er mir heute wieder gebracht, so handelte ich ebenso. Eher möchten zehn Bodmers im Gefängniß, im Zuchthaus verkommen, ehe ich eingestände, daß meine Braut sich vergiftet habe, weil sie von diesem Menschen verschmäht worden ist.“

Wie von einem Schläge getroffen, taumelte der Lieutenant zurück; die Empörung, die sich seiner bei dem cynischen Eingeständniß des Rittmeisters bemächtigt, wich für den Augenblick dem Schrecken über die Enthüllung, welche in der letzten Aeußerung desselben enthalten war.

„Das — das hat in dem Briefe gestanden?“ stammelte er. „In dem Briefe an meine Eltern fand sich darüber nichts.“

„Die Gesandnisse waren also nur für mich bestimmt,“ knirschte der Rittmeister. „O, es war ein erhebender Moment für den Majoratsheeren von Falkenhof, als er schwarz auf weiß das Geständniß in Händen hielt, daß er, welcher die Wahl gehabt unter den Töchtern der vornehmsten Familien des Landes, von dem Fräulein, dem er die Ehre angethan, sie zu seiner Gemahlin erheben zu wollen, nur erdötet worden war aus Verdruß, aus Verzweiflung, weil ihre Liebe zu dem Hauslehrer ihres Bruders keine Erwiderung gefunden, und daß sie sich den Tod gibt, weil sie mit dieser Liebe im Herzen nicht die Gattin eines Mannes werden kann, für den sie —“

Er brach ab, als sträube sich die Zunge, das, was er noch zu sagen hatte, auszusprechen.

„Hätte ich den Brief gelesen,“ fuhr er etwas ruhiger fort, „ehe die Anklage gegen Bodmer erhoben worden war, so hätte ich vielleicht dafür gestimmt, daß über die Art, wie Adelheid aus dem Leben gegangen, ein

Schleier gebreitet worden wäre; das ließ sich nicht mehr thun; die Kugel war bereits in's Rollen gebracht, dank Ihrer Eilfertigkeit, Herr Lieutenant!“ — schaltete er ironisch ein — „sie konnte nur aufgehalten werden, indem ich den Brief preisgab, und das, ich wiederhole es, hätte ich nicht gethan, und wenn das Leben von zehn Bodmers auf dem Spiele gestanden haben würde!“

„Fürchtbar! Fürchtbar!“ murmelte Bodo von Letten, den das Entsetzen schüttelte; Warnbeck deutete seine Bewegung anders und schlug wieder einen kameradschaftlichen Ton an.

„Du siehst ein, daß ich nicht anders handeln konnte, lieber Schwager. Wäreft Du nur zu mir gekommen, ehe Dein Vater mit dem aufgefundenen Briefe nach Klausen fuhr, wir würden uns sicher verständigt und Alles beim Alten gelassen haben, die Sache trifft Euch ja so schwer, wie mich. Vielleicht ist es noch nicht zu spät, wenn ich sogleich faheln lasse.“

„Nimmermehr!“ schrie er. „Und wenn Haus Lettenhosen frachend zusammenstürzte, wenn wir auf Gut und Namen verzichten müßten, wenn ich nie wieder das Ehrenkleid meines Vaters tragen dürfte, so macht ein Letten sich doch nicht zum Genossen eines Lügners und falschen Zeugen!“

„Herr Lieutenant!“ schrie der Rittmeister wuthbeend. „Auf diese Beleidigung gibt es keine Antwort; sie kann nur durch Blut gelöscht werden.“

Bodo von Letten suchte die Achseln. „Ich bedauere, Herr Rittmeister, Sie sind für mich nicht mehr satisfactionsfähig.“

Warnbeck brüllte auf und wollte sich auf den Lieutenant stürzen, aber dieser trat hinter einen Sessel und sagte, ihn unterwandt und ruhig anblickend: „Zwingen Sie mich nicht, Ihre Leute zu meiner Hilfe herbeizuholen. Ich schlage mich nicht mit Ihnen, aber es entspricht auch nicht meinen Lebensgewohnheiten, mich zu raufen.“

Ohne die Blicke von seinem Gegner zu wenden, verließ er rückwärts schreitend das Zimmer, und es mußte in diesen hellen graublauen Augen etwas von der Gewalt eines Thierbändigers liegen, denn Warnbeck stand wie gebannt und rührte sich nicht. Erst als die Schritte des jungen Mannes verhallt waren, griff er nach irgend einem Gegenstande, um seinem Zorn

den andern, außerhalb des Dreieckes stehenden Staaten zu unterhalten. Am auffallendsten befandete sich dies, als der russische Thronfolger auf der Reise von Italien nach Petersburg während seines Aufenthaltes in Wien mit Liebenswürdigkeit überschüttet wurde, während seiner Anwesenheit in Italien aber fast kaum beachtet war. Diese Politik Oesterreich-Ungarns, von Deutschland gern gesehen und auch befolgt, ist für die Erhaltung des Friedens von großem Vortheile. Italien, welchem namentlich in seiner jetzigen schwierigen Lage die Unterhaltung freundschaftlicher Beziehungen nothwendig, sollte unbedingt dem Beispiele Oesterreich-Ungarns folgen.

Einer neuerlich in Tanger eingetroffenen Meldung des Marschalls Martinez Campos zufolge sei Maimon Nebater, der Hauptanführer der Riffabjelen, in Marokko eingetroffen und in's Gefängniß gebracht worden. Der Sultan empfing den Marschall am 3. Februar in Privat-Audienz. Ueber das Ergebnis der Verhandlungen wird absoluter Still-schweigen beobachtet, doch sind die allgemeinen Eindrücke günstig.

Fürstbischof Kopp über die Civilehe.

Die „Germania“ veröffentlicht den Hirtenbrief des Cardinal-Fürstbischofs von Breslau Georg Kopp, des hervorragendsten der deutschen Kirchenfürsten, über die gemischten Ehen. Wir entnehmen dem hochinteressanten und besonders für unsere Verhältnisse höchst aktuellen, sehr umfangreichen Schriftstücke die folgenden, auf die obligatorische Civilehe bezüglichen Stellen: „Ich komme nun auf die Schließung der Ehe. Die Zeitverhältnisse haben in unserem Vaterlande eine andere Form der Eheschließung geschaffen, als es von Anfang an war. Durch ein weltliches Gesetz ist angeordnet worden, daß das Eheverprechen vor dem Standesbeamten abgegeben werden muß; die kirchliche Ehe ist dadurch keineswegs verboten, aber sie darf erst nachher stattfinden, widrigenfalls der trauende Geistliche in schwere Strafe verfällt. Es würde zu nichts nützen, die Bedenken hier zu besprechen, welche die Kirche gegen die Civilehe hat; dieselbe ist einmal bei uns gesetzlich eingeführt und es muß dem Gesetze Gehorsam geleistet werden; „denn — sagt der heilige Vater in seinem Rundschreiben vom 10. Februar 1880 — aus dem bürgerlichen Gesetze ergeben sich zahlreiche Folgen, weshalb dasselbe Alle befolgen sollen, damit die Wirkung der Ehe nach allen Seiten gewahrt sei und Niemand ein Nachtheil treffe.“ So ist es, geliebte Diöcesanen; das Erzielen vor dem Standesamt ist die Erfüllung einer bürgerlichen Verpflichtung, an welche die bürgerlichen Rechte der Eheleute geknüpft sind. Es hängen ja dem Ehestande bürgerliche Verhältnisse an, welche ihrer Natur nach dem bürgerlichen Rechtsgebiete angehören, so die Regelung der Eigentums- und Erbschaftsverhältnisse. Wenn der Staat die kirchliche Eheschließung nicht mehr für seinen Bereich als verbindlich anerkennt, so bleibt nichts übrig, als sich die bürgerlichen Rechte durch die Erfüllung der Formlichkeiten zu sichern, welche die staatlichen Gesetze vorschreiben.

Auch das hervorzuheben halte ich nicht für überflüssig, daß die vor dem Standesamte geschlossene Ehe als eine bürgerlich gültige Ehe so lange besteht, als sie nicht durch einen weltlichen Rechtspruch wieder aufgelöst worden ist. Wollte man daher aus dem Grunde, weil eine solche Ehe nicht zugleich auch kirchlich geschlossen worden ist, einer form- und geschlossenen Auflösung derselben und einer anderweitigen Verheirathung solcher Eheleute Vorbehalt leisten, würde man sich einer schweren Strafe wie auch der großen Verantwortung aussetzen, geist- und rechtlose Zustände auf einem so wichtigen Gebiete des öffentlichen Lebens herbeizuführen.

Allein die Erfüllung dieser bürgerlichen Verpflichtung entbehrt die christliche Eheleute keineswegs der Pflicht, die Ehe im Angesicht der Kirche zu schließen. Das bürgerliche Gesetz kann nur bürgerliche Rechte verleihen; die hohen Zwecke der Ehe, die nicht auf dem bürgerlichen Rechtsgebiete liegen, die gegenseitige Liebe und Treue bis zum Tode, das gemeinschaftliche Streben nach Tugend und christlicher Vollkommenheit, die Erziehung der Kinder für Gott und zur Erfüllung seines Befehles — das Alles kann nicht Gegenstand der bürgerlichen Gesetzgebung sein.

Auch die bürgerlichen Rechte und Vorzüge, welche die Eheschließung vor dem Standesamte erteilt, erhalten erst dadurch ihre volle Geltung vor dem Gewissen und ihre unverbrüchliche Heiligkeit, daß sie in die engste Verbindung mit den Rechten, Segnungen und Gnaden, welche die Eheschließung vor der Kirche verleiht, gebracht werden. Es ist wahr, die bürgerliche Verbindung muß der kirchlichen Trauung vorausgehen; daraus folgt aber nicht, daß es mit der Anmeldung bei dem zuständigen Pfarrrer und dem kirchlichen Ausgabote Zrit habe und damit vielleicht gar bis nach der standesamtlichen Trauung gewartet werden könne. Der kirchlichen Trauung muß ein dreimaliges Aufgebot vorangehen, das bürgerliche Gesetz verlangt nur einen vierzehntägigen Aushang; die kirchliche Ordnung kennt eine Reihe von Ehebindernissen, welche das bürgerliche Gesetz nicht kennt und deren Befreiung Zeit erfordert. Erst dann, wenn sie von ihrem Pfarrrer die

Luft zu machen. Ein prachtvoller Armleuchter aus Meißener Porcellan slog gegen den Marmorfornis des Kamins und zersplitterte in viele Stücke. Dann legte er die Glocke mit einer Heftigkeit in Bewegung, daß zwei Diener, von verschiedenen Seiten kommend, herbeigekürzt kamen.

„Haken!“ herrschte er ihnen zu; „schnell! In einer Stunde soll der große Wagen vorfahren, ich muß noch zum Mittagzuge in Groß-Benig sein!“ Seine Befehle wurden pünktlich ausgeführt. Als er sich in einen Wagen erster Classe des an der kleinen Station haltenden Zuges warf, lachte er: „Jetzt mein Herr Doctor Bodmer und mein Herr Lieutenant von Letten, fügen Sie!“

XV.

Dr. Gottbold Bodmer hatte die Mittheilung empfangen, daß die Untersuchung geschlossen sei und seine Angelegenheit vor dem nächsten Schwurgericht zur Verhandlung kommen würde. Gleichzeitig hatte man ihm anheimgegeben, sich einen Verteidiger zu wählen, und es war von ihm als solcher ein Studirengenosse bezeichnet worden, der sich in Berlin als Rechts-anwalt niedergelassen und in der verhältnismäßig kurzen Zeit seiner Thätigkeit sich schon einen sehr guten Ruf als Verteidiger erworben hatte.

Gottbold erwartete den Besuch des Rechtsanwalts und ging ernsthaft mit sich zu Rathe, was er ihm sagen müsse, und was er ihm sagen dürfe, ohne die Todte und eine Lebende, die ihm über Alles theuer war, zu compromittiren.

Bodmer war viel zu sehr ein Sohn seiner nüchternen, praktischen Zeit, als daß es ihm hätte in den Sinn kommen können, sich in romantischer Weise aufzuopfern, nur damit das Haupt einer Verstorbenen mit einem trotz alledem etwas zweifelhaften Nimbus umkleidet bleibe, aber es ward ihm doch unendlich schwer, den eigentlichen Sachverhalt auszuklären. Sein innerstes Wesen sträubte sich aber dagegen, das Geheimniß eines weiblichen Herzens vor Staatsanwalt, Richter und Verteidiger zum Gegenstande einer öffentlichen Erörterung machen zu lassen, um so mehr, als es ihm sehr fraglich erschien, ob man ihm Glauben schenken, und diese Vöfstellung der Todten an seinem Schicksal etwas ändern würde; die Ausnahme, welche seine Aussagen bisher bei dem Richter gefunden, ließ ihn in dieser Hinsicht wenig hoffen. Er beschloß, sich zunächst auch seinem Verteidiger gegenüber die größte Zurückhaltung aufzulegen und sah dessen Erscheinen mit einem gewissen Bangen entgegen. Man hatte ihm auf wiederholtes Bitten Bücher und Schreibmaterial gewährt, er vertiefte sich in eine wissenschaftliche Arbeit, und obwohl seiner an viele Bewegung gewöhnten Natur der Mangel einer solchen recht beschwerlich ward, dünkte ihn doch die Ruhe, deren er sich seit ein paar Tagen erfreute, gegen die ihm vorher durch die täglichen Verböthe bereizten Qualen eine wahre Wohlthat. (Fortsetzung folgt.)

Gewißheit erlangt haben, daß die Kirche gegen ihre eheliche Verbindung nichts einzuwenden hat, werden sie (die Brautleute) diejenigen Schritte thun, welche das bürgerliche Gesetz vorschreibt. Auch sollen sie Sorge tragen, daß die kirchliche Trauung der standesamtlichen unmittelbar folge.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 8. Februar.

Präsident Baron Desider Baffy legt die Zuschrift des Präsidenten des Magnatenhauses nebst Protocol-Auszug vor, mit welcher das allerhöchste Rescript betreffend die Schließung der zweiten und Eröffnung der dritten Session des Reichstages behufs neuerlicher Publicirung übermittelt wird. Schriftführer Perczel verliest das königliche Rescript.

Präsident erklärt sodach die dritte Session für eröffnet und macht seine Vorschläge bezüglich der Constituierung des Hauses. In der nächsten, morgen um 10 Uhr stattfindenden Sitzung werden zunächst die zwei Vizepräsidenten, die sechs Schriftführer und der Quästör zu wählen sein. Sodann wären noch die Sectionen auszuwählen.

In der übermorgen, Samstag gleichfalls um 10 Uhr stattfindenden Sitzung werden sämtliche Ausschüsse mit der bisherigen Mitgliederzahl zu wählen sein, worauf die weiteren Agenden werden vereinbart werden. (Zustimmung.)

Minister-Präsident Welerke schlägt vor, daß statt der in der Hausordnung systemisirten sechs Schriftführer, wie in der letzten Session, so auch jetzt wieder acht Schriftführer gewählt werden mögen; ferner, daß außer den in der Hausordnung vorgezeichneten ständigen Ausschüssen noch folgende Ausschüsse gewählt werden mögen; und zwar: der Ausschuß für Wasserregulirungs Angelegenheiten, der Ackerbau-Ausschuß, der Ausschuß zur Vorberathung des Gesetzentwurfes über die Verwaltungsgerichte, der Ausschuß zur Vorberathung des Gesetzentwurfes über die Jurisdiction der kön. Curie in Abgeordnetenwahl-Angelegenheiten. Diese vier Ausschüsse mögen gleichfalls am Samstag gewählt werden. (Allgemeine Zustimmung.)

Präsident enunciiert, daß seine und des Minister-Präsidenten Vorschläge angenommen wurden und fügt hinzu, daß in der VII. Verichts-Commission und im Verifications-Ausschusse je eine Vacanz im Wege der Neuwahl zu besetzen ist. Diese Wahlen werden gleichfalls am Samstag stattfinden.

Schluß der Sitzung um 11 1/2 Uhr.

Das Magnatenhaus hielt um halb 1 Uhr Mittags unter dem Präsidium des Kronhüters Josef v. Sclabö eine Sitzung.

Schriftführer Baron Rudnyansky verliest das allerhöchste königliche Rescript, mit welchem die zweite Session geschlossen und die dritte Session eröffnet wird.

Präsident erklärt die dritte Session für eröffnet und ersucht das Haus, zur Constituierung zu schreiten.

Zunächst sind acht Schriftführer und der Quästör zu wählen. Die Stimmzettel werden abgegeben.

Vizepräsident Graf Tibor Karolyi verkündet folgendes Wahlresultat:

Zu Schriftführern wurden gewählt: Graf Georg Baffy, Graf Anton Czirath, Josef Gall, Paul Gyulay, Baron Eugen Nyary, Baron Josef Rudnyansky, Graf Emerich Szechenyi jun., Graf Aladar Bichy.

Quästör: Graf Stefan Szapary.

Dieses Resultat wird in üblicher Weise dem Abgeordnetenhaus mitgeteilt werden.

Folgen die Ausschusswahlen. Die Stimmzettel werden abgegeben. Vizepräsident Graf Tibor Karolyi verkündet folgendes Wahlresultat:

In den Justiz-Ausschuß wurden gewählt: Graf Georg Baffy, Sigmund Bösch, Felix Gyöbör, Alois Daruway, Graf Franz Esterhazy jun., Graf Nicolaus Moriz Esterhazy, Baron Roland Göttöb, Josef Gall, Franz Karap, Svetozar Kuffovich, Baron Ladislaus Majtheny, Jürji Nicolaus Pallfy, Baron Desider Bronay, Josef Ribary, Baron Josef Rudnyansky, Cardinal Lorenz Schlauch, Bischof Philipp Steiner, Nicolaus Szabo, Bischof Karl Szab, Graf Anton Szechenyi, Graf Emerich Szechenyi sen., Kronhüter Josef Sclabö, Anton Bichy, Graf Josef Bichy, Graf Ferdinand Bichy.

In den Finanz-Ausschuß: Graf Aladar Andráffy, Graf Ludwig Apponyi, Graf Nicolaus Baffy, Graf Geza Battyany, Conrad Burckard, Erzbischof Georg Gáspár, Graf Aurel Dessenöthy, Svetozar Kuffovich, Sigmund Wajzago, Julius Raug, Heinrich Lebay, Anton Lutacs, Paul Madarassy, Graf Georg Mailath, Graf Franz Kabaeddy, Graf Stefan Pallfy, Markgraf Eduard Pallavicini, Baron Bela Radnansky, Karl Rath, Erzbischof Josef Samassa, Bischof Konstantin Schuster, Graf Bela Szechenyi, Graf Julius Szechenyi, Graf Nicolaus Szab, Graf Anton Bichy, Graf Franz Bichy.

In den Diariums-Ausschuß: Graf Ludwig Apponyi, Graf Ludwig Battyany, Sigmund Wajzago, Graf Moriz Nicolaus Esterhazy, Graf Paul Feketicz sen., Michael Gerway, Cornel Gorgey, Josef Gall, Paul Gyulay, Ernst Hollan, Stefan Horthy, Graf Aladar Karatsonyi, Graf Eugen Karatsonyi, Friedrich Koranyi, Baron Friedrich Rodmeister, Graf Theodor Draskovich, Heinrich Lebay, August Lechner, Julius Ludvig, Paul Madarassy, Stefan Molnar, Baron Eugen Nyary, Karl Svab, Bischof Karl Szab, Bischof Konstantin Schuster, Paul Ujovics, Bischof Philipp Steiner, Baron Albert Bodianer jun., Anton Bichy, Paul Jelenka.

In den volkswirtschaftlichen Ausschuß: Graf Geza Battyany, Graf Ludwig Battyany, Gabriel Beniczky, Sigmund Wajzago, Graf Theodor Draskovich, Graf Andreas Eselenics, Graf Anton Czirath, Graf Nicolaus Moriz Esterhazy, Graf Paul, Feketicz sen., Graf Tassilo Feketicz, Michael Gerway, Bela Ghygzy, Ernst Hollan, Graf Eugen Karatsonyi, Graf Tibor Karolyi, Graf Stefan Keglevich, Baron Friedrich Rodmeister, Julius Ludvig, Paul Luczenbacher, Graf Josef Mailath, Graf Wilhelm Migazzi, Baron Bela Orczy, Baron Geza Podmanicky, Koloman Rado, Baron Geza Radnansky, Baron Julius Rebay, Graf Geza Szapary, Graf Emerich Szechenyi jun., Baron Bela Szab, Baron Josef Vecsey, Graf Josef Bichy.

In den Verifications-Ausschuß: Graf Nicolaus Moriz Esterhazy, Bischof Konstantin Schuster, Alois Daruway.

In die Commission zur Controle der schwebenden Staats-schuld: zum Ersatzmitglied: Graf Jooban Baffy jun.

In den obersten kön. ungarischen Landes-Disciplinarjenat: zum I. ordentlichen Mitglied: Alois Daruway; zum II. Ersatzmitglied: August Lechner.

In die Verichtscommission: zum ordentlichen Mitglied: Alexander Vertessy.

In den Immunitäts-Ausschuß: Franz Karap, August Lechner und Alois Daruway als Mitglieder des obersten Disciplinargerichtes und Alexander Vertessy als Mitglied der Verichts-commission werden in Eid genommen.

Schluß der Sitzung um 1 Uhr 15 Minuten.

Stimmen aus dem Publicum.

Für alle bei dem Ableben ihrer theuren Mutter und Großmutter Friederike Phlops gewordenen Beweise der Theilnahme sagen herzlichsten Dank die Hinterbliebenen.

Hermannstadt, am 9. Februar 1894.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 10. Februar.

(Reise der Königin.) Ueber den Aufenthalt Ihrer Majestät in Funchal wird vom 28. Januar geschrieben: „Seit fünf Wochen weilt nun Kaiserin Elisabeth hier, und außerordentlich groß ist die Zahl der Ausflüge, welche die hohe Frau, nur von ihrer Gohdame, Gräfin Mies, dem griechischen Vorleser, sowie einem eingeborenen Führer begleitet, bereits unternommen hat. Die Ausdauer und Auskraftung, welche solche Excursionen von zuweilen sieben bis neun Stunden auf den hiesigen, oft steilen und beschwerlichen Pfaden erfordern, sind wohl der beste Beweis des Wohlbefindens der Kaiserin. Sie liebt es, oft unangemeldet die um die Stadt gelegenen Landhäuser (Quintas) in Augenschein zu nehmen, unter deren Gärten sich manche Sebenswürdigkeit in Bezug auf Mannigfaltigkeit des Pflanzenwuchses befindet. Oft bleibt die Kaiserin eine bis zwei Stunden in diesen meist idyllischen Behausungen, deren Bewohner nachher nicht genug von der Güte und Freundlichkeit der hohen Besucherin zu erzählen wissen. Glücklicherweise ist die einheimische Bevölkerung nicht zuvringlich und bringt Tact genug, die Kaiserin bei ihren Spaziergängen nicht zu belästigen. Neulich schritt sie durch den öffentlichen Garten, wo eben die vortänzerische Militärmusik spielte; als der Kapellmeister der Kaiserin ansichtig wurde, ließ er sofort die österreichische Volkshymne ertönen, während die zahlreich anwesenden Besucher respectvoll grüßten.“ — Wie eine Depesche aus Gibraltar meldet, ist die Königin am 7. d. um Mitternacht im besten Wohlbefinden von Bord der Yacht „Greif“ im Hafen von Gibraltar eingetroffen, woselbst Ihre Majestät acht Tage verbleiben wird. Dann werden einige spanische Häfen angelaufen werden, unter anderen Malaga, von wo aus die Königin die im Vorjahre einen Ausflug nach Granada zu unternehmen beabsichtigt. Es den Hafen von Funchal verließ Ihre Majestät am 31. Januar. Es wurde zunächst die Insel umschifft und von einzelnen Punkten der Nordküste aus wurden Ausflüge in das Innere der reizenden Insel unternommen. Diese Tournee nahm drei Tage Zeit in Anspruch.

(Ernennungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Hülfsprofessor der Kronstädter staatlichen Handels-Mittel- und Holzindustrie-Schule, Johann Schuller, vorläufig in provisorischer Eigenschaft zum ordentlichen Professor ernannt.

Der Präsident der Klausenburger k. Gerichtstafel hat den abolobierten Rechtslehrer Alexius Adorjan zum besoldeten Rechtspracticanten im Bezirk dieser Gerichtstafel ernannt.

(Staatliche Forstprüfungen.) Diejenigen, die im Laufe des heurigen Frühjahrs die staatliche Forstprüfung abzulegen beabsichtigen, werden aufmerksam gemacht, daß sie im Sinne des Prüfungsstatuts die entsprechend instruirten Besuche um Zulassung zur Prüfung bis spätestens 10. März an den Präsidenten der staatlichen Forstprüfungs-Commission, den Landes-Oberforstmeister Albert Bedö, eingureichen haben. Der Termin für die Prüfungen wird seinerzeit bekanntgegeben werden.

(Frauenarbeitschule.) Donnerstag den 15. d., 10 Uhr Vormittags, findet in der Frauenarbeitschule die nicht öffentliche Prüfung statt, an die sich Samstag den 17. und Sonntag den 18. d. die öffentliche Ausstellung der Arbeiten anschließt. Montag den 19. d., Nachmittags 3 Uhr, werden die neuen Schülerinnen eingeschrieben und Dienstag den 20. d. beginnt dann der ordentliche Unterricht in allen 3 Curien. Curie I: die Schule des G. Neldes (Stricken, Häkeln, Knüpfen und Rahmenarbeiten und Handnähen; Curie II: Maschinennähen (Wäsche) und Kleidermachen; Curie III: Weiß-, Bunt- und Goldstickerei, frische Spitzenarbeit und Filzigenarbeit. Anmeldungen für alle 3 Curie nimmt entgegen die Vorleserin Julie Jikeli und die Leiterin der Schule Marie Jiketicz.

(Todesfälle.) Ladislaus Ökröthy, k. u. k. Major und Heeres-Ergänzungs-Referent beim 12. Corps-Commando, ist am 10. d. um 7 Uhr früh im 61. Lebensjahre hier gestorben. Das Begräbniß findet Montag den 12. d. um 3 Uhr Nachmittags vom Garnisons-Spital auf dem Militär-Friedhofe statt. — Gustav Gundhardt, Fleischermeister, ist am 10. d. im Alter von 54 Jahren hier gestorben. Das Leichenbegängniß findet Montag den 12. d., 3 Uhr Nachmittags, auf dem ewigen Friedhofe statt. — Albert Werner, Schriftföhrer, ist am 9. d. im Alter von 19 Jahren hier gestorben und wird Sonntag den 11. d. um 3 Uhr Nachmittags auf dem ev. Friedhofe zur Ruhe bestattet.

(Der Stand der Landwirtschaft.) Der Stand der Landwirtschaft war am 1. Februar laut den Ackerbauministerium eingelangten Berichten folgender: Die Winter-Januar herrscht trockenes, kaltes Wetter, seither ist die Witterung im ganzen Lande mild und jetzt frühjahrsmäßige — tagsüber milde, Nachts kühle — Witterung, häufig mit geringem Frost, mit starken Winden und sporadisch mit geringen Niederschlägen. Ueber den Mangel an Niederschlägen wird an vielen Orten geklagt; stellenweise hat die Trockenheit, an anderen Orten der Frost, Mäuse und Würmer die Saaten geschädigt. Im Uebrigen halten die Nachfröste und tagsüber die milde Witterung die Deconomen in steter Angst, es ist nämlich zu fürchten, daß die jetzt herrschende wechselnde Witterung den Winterfrösten, namentlich aber jenen in lockeren Boden weitestens Schaden verursachen wird. Derzeit ist der Stand der Getreidebestände vorwiegend zufriedenstellend, jedenfalls wird eine nahe Zukunft zeigen, welche Wandlung die Saaten seit dem Herbst, wo sie nahezu im Allgemeinen gut waren, erfahren haben. Stellenweise ist der Kps in Folge des allgemeinen beklagten Schneemangels ausgefroren. — Das Acker-, Düngergüter-, Vieh- und Besäenwesen ist jetzt bei der milden Witterung an der Tagesordnung, stellenweise wurde sogar der Anbau der Sommerfrüchte in Angriff genommen. So zeitlich (Anfangs Februar) hat man in Ungarn noch nicht angebaut. Ueber das Vieh wird an vielen Orten auf die Weide getrieben. Alee und Lungen sowie der Rothflee haben verschiedenartig überwintert, stellenweise haben sie gelitten. Die Weingärten und Obstplantagen sind in gutem Stande.

(Duell.) Der gewesene Abgeordnete Josef Novak, Director der Domäne Ughö, und der Oberförstlicher von Dorozsina, Bela Kelemen haben im März vorigen Jahres ein in Folge von Meinungsverschiedenheiten über Comitatsangelegenheiten entstandenes Säbelduell ausgefochten, wobei beide Parteien verundet wurden. In dieser Affaire hielt am 8. d. Szegediner Gerichtshof die Schuldsprache; Kelemen wurde zu 14 Tagen und Novak zu 12 Tagen Staatsgefängniß verurtheilt. Das Urtheil ertrug sofort in Rechtskraft.

(Ein verurtheilter Redacteur.) Der Großwardiner k. Gerichtshof verurtheilt den Redacteur des in Großwardin erscheinenden rumänischen Wochenschrifts „Kultur“, Justinian Ardelean, wegen Veruntreuung der Redaction“ erscheinenden, den Chefredacteur Bal betreffenden Aeußerung zu einem Monat Gefängniß und 30 Gulden Geldstrafe. Der vom Advocaten Martin Heggyesi verteidigte Angeklagte meldete die Nullitätsbeschwerde an, während der Staatsanwalt das Urtheil acceptirte.

(Verhaftung eines gewesenen Oberstaatsanwalts-Substituten.) Wie dem „Magyarország“ aus B. Gyula gemeldet wird, wurde daselbst der einstige Oberstaatsanwalts-Substitut Emerich Cziffra, welcher mit der Leitung der B. Gyulaer Staatsanwaltschaft beauftragt war, verhaftet. Gegen Cziffra waren Beschuldigungen wegen unordentlicher Beobachtung mit Amtsgeldern, wegen ungesetlicher Freilassung von Häftlingen u. s. w. erhoben worden. Die begünstigten Verhältnisse waren seinerzeit von kompetenter Seite auf ihren Werth reducirt worden, allein das Disciplinar-Verfahren ergab so gravirende Momente, daß die Untersuchungsrichter die Denuncirung Cziffra's in Antrag brachten. Der Recurse Cziffra's wurde keine Folge gegeben und so ist der einstige Oberstaatsanwalts-Substitut, welcher übrigens in letzterer Zeit in der Hauptstadt als Advocat gelebt hatte, verhaftet worden.

(Einbruchsdiebstähle.) Aus S. A. Ujhelg, 7. Februar, wird geschrieben: In der vergangenen Nacht wurden hier nicht weniger als fünf Einbruchsdiebstähle und ein Raubattentat verübt, — ein Umstand, der ziemlich große Aufregung verursachte. Ob diese Einbrüche das Werk einer und derselben Diebsbande sind, konnte bisher nicht einmal annähernd konstatiert werden. Den Anfang machten die Stroche in der Bereckigasse, wo es ihnen gelang, in das hintere Zimmer der Wohnung des Greisers Samuel Weiss einzudringen. In demselben schlief die erwachsene Tochter des Weiss allein. Auf das Geräusch erwachte dieselbe und rief um Hilfe. Die Einbrecher geboten ihr aber unter entsetzlichen Drohungen Schweigen, und nachdem sie das vorgefundene, 60 fl. betragende Baargeld geraubt hatten, verschwanden sie im Dunkel der Nacht. Bemerkenswerth ist es, daß die unbekannteren Thäter vor Verübung des Einbruches die der Weiß'schen Wohnung gegenüber brennende Gassenlaterne auslöschten, um in Ruhe „arbeiten“ zu können. Der zweite und der dritte Einbruchsdiebstahl wurden in der von diesem Thäter ziemlich entfernten Széghalomgasse verübt, wo beim Greißler Moriz Waller außer dem in der Schublade des Gewebes geliebten Kleingeld im Betrage von 4 fl. Brauntwein und Kleider und beim Schuhmacher Josef Franzoschky Röcke im Werthe von 40 fl. gestohlen wurden. In derselben Gasse begegneten die Einbrecher dem städtischen Cassier Emerich Sztrópovics, den sie des bei ihm vorgefundene Baargeldes (22 fl. 17 kr.) beraubten. Von hier machten die unerhörten Stroche eine Excursion in das am äußersten Ende der Stadt gelegene „Gyillos“-Wirthshaus, wo sie ebenfalls ein Einbruchsdiebstahl producirten. Außer diesen vier Einbruchsdiebstählen wurde in derselben Nacht noch ein kleiner Einbruch in's Werk gesetzt. Die Polizei jaghet eifrig nach den bisher nicht eruirten Thätern. Mehrere verdächtige Individuen wurden bereits in Haft genommen.

(Die Stadt Wien) rüftet sich schon jetzt, das Regierungszubium des Kaisers würdig zu begehen. In der Gemeinderathssitzung vom 5. d. vermahnte Bürgermeister Priz auf das 50-jährige Regierungszubium des Kaisers im Jahre 1898 und sagte: Unter seiner weisen Herrschaft und väterlichen Fürsorge erfolgte eine förmliche Umgestaltung der Hauptstadt, die sich in glänzender Weise entwickelt hat. Es ist die Pflicht Wiens, diesen Zeitpunkt dadurch zu feiern, daß Sr. Majestät in würdiger Weise die unwandelbare Liebe und Verehrung und der innigste Dank für seine Fürsorge gezollt werde. Zur Vorbereitung der Feier wird der Stadtrath zu Vorschlägen an den Gemeinderath beauftragt, wie in angemessener, würdiger und den Intentionen des geliebten Monarchen besonders entsprechender Weise dieser bedeutsame Zeitpunkt zu feiern sein soll. Wie verlautet, hat der Stadtrath die Absicht, unweit des Rathhauses einen Monumentalbau aufzuführen, der am Tage des Regierungszubiums eröffnet werden und als städtisches Museum dienen soll.

(Theodor Billroth.) Die letzte große Operation nahm Billroth am 27. November v. J. an der 39-jährigen Gastwirthschaftsgattin Fanny Dufowics vor. Die an einem schweren Gebrechen leidende Frau war auf Anrathen ihres Arztes, der die höchste Gefahr in dem geringsten Verzuge diagnostizirte hatte, aus Ungarn gekommen. Die beiden klinischen Assistenten Dr. Conrad Wüding und Albert Karath besaßen sich, den Chef von dem Falle zu verständigen. Obwohl der Meister zu dieser Zeit sich nicht besonders wohl fühlte, erfüllte er dennoch den sehnlichen Wunsch der Patientin, an ihr die Operation zu vollziehen. Frau Dufowics, welche demnach das allgemeine Krankenhaus vollständig geheilt verlassen wird, schätzte laut auf, als die Kunde vom Tode ihres Retters an der Klinik eintraf. Ein Fräulein hatte vom Meister eine neue Nase erhalten. Da zeigte sich im Laufe des Heilungsprocesses zu einer Zeit, da Billroth bereits um seine letzte Beurlaubung bis 1. März l. J. angefleht hatte, ein kleiner Krankheitsproceß am rechten Nasenflügel. Die Dame war darüber trostlos, da sie wußte, daß Billroth nicht sobald an seiner Klinik erscheinen, sondern verreisen werde. Einen Tag vor seiner Abreise fand sich jedoch Billroth auf der Klinik ein, und als er die Visite — es war die letzte seines Lebens — erledigte, bemerkte er sofort das krankhafte Gebilde an der Nase der Dame, die er denn auch ohne weiteres operirte. Vor circa sechs Jahren kam ein Gemüthsgärtner-Gehilfe, dessen Extremitäten vollständig erkronten waren, in die Behandlung Billroth's. Der Meister sah sich zur Rettung des jungen Menschen veranlaßt, diesem beide Unterschenkel, beide Unterarme, sowie beide Ohren und die Nase zu amputiren. Die Operation gelang, und Billroth ließ dann seinen klinischen Vorkursen herbeirufen und durch diesen zwei künstliche Unterschenkel und Unterarme anfertigen, während die Schaffung der beiden Ohren und der Nase der Meister selbst auf sich nahm. Billroth, der die Kosten der künstlichen Gliedmaßen aus Eigenem bestreiten und den Mann überdies mit Geld beschenkt hatte, sorgte auch dafür, daß der Krüppel eine Existenz erhalte. Auf Billroth's Empfehlung wurde der Mann nach seiner Entlassung aus dem Spital als Schreiber angestellt.

(Brandlegung in einer Kirche.) Aus Reichenberg meldet man: In der Nacht auf den 6. d. wurde versucht, die benachbarte Maffersdorfer Pfarrkirche in Brand zu setzen. Einige um Mitternacht vorbeigehende Leute bemerkten nämlich im Thurme einen Lichtschein. Sie forschten sofort nach und fanden den unteren Theil des Holzschachtes des Thurmes in Flammen. Die Brandlegung wurde mit Kleinholz, das mit Petroleum begossen war, versucht. Nach dem Abblösen des Brandes wurde auch im dritten Stockwerke eine Brandvorrichtung gefunden, und zwar Petroleumflaschen u. s. w. Wenn der Brand nicht zufällig erlosch worden wäre, wäre die ganze Kirche ein Raub der Flammen geworden. Der Thäter dringend verdächtig wurden ein gewisser Bergmann und ein gewisser Hausler aus Maffersdorf verhaftet. Es scheint ein persönlicher Rachact vorzuliegen.

(König Albert von Sachsen) ist an Katarrh erkrankt und muß mehrere Tage das Bett hüten, weshalb die Reise des Königs und der Königin nach Leipzig unterbleibt.

(Das große Los!) Man schreibt der „N. fr. Fr.“ aus Kassel: Aufsehen erregte hier ein Vorfall in der Hohenzollernstraße, bekanntlich eines unserer feinen Viertel. Ein dortiger Kaufmann, Inhaber eines Wirthshauses, Schnittwaaren- u. Geschäfte, wurde von der fernen Idee befallen, er habe das große Los gewonnen. Er stellte sich in die Wauschür und besahnte die Vorübergehenden, lud sie auch ein, näher zu kommen und die Waaren umsonst einzukaufen, da er plötzlich unendlich reich geworden sei. Manche Frau folgte dieser Einladung und kaufte ordentlich ein, auch viele Soldaten, die zu der nahegelegenen Caserne wollten, und auf die es der Kaufmann besonders abgesehen hatte, machten Einkäufe; sie erhielten nicht nur die Waaren umsonst, sondern Jeder noch einen Thaler haard dazu. Einzelne sollen sogar Goldstücke geschenkt bekommen haben. Dann trat der Kaufmann auch auf die Straße hinaus und warf mit Geld um sich, Silber und Gold in größeren Beträgen, so daß ein förmlicher Menschenauflauf entstand. Das zog natürlich die armen Leute massenhaft an, sogar jenseits der Fulda eilten sie herbei, so rasch hatte sich das Gerücht von dem Goldmenschen verbreitet. Aber es dauerte nicht lange, so stellte sich heraus, daß der Kaufmann geistesgestört sei, und die Polizei mußte einschreiten.

(Eine Explosion) hat im Brüsseler Hauptpostgebäude große Panik hervorgerufen. Ein Postpaket, welches angeblich Werthpapiere enthalten sollte, barg in Wirklichkeit einen Sprengstoff, der während der Manipulation exploirte. Der manipulirende Postbeamte ergriff erschreckt die Flucht. Es wurde bloß ein materieller Schaden angerichtet. Der Vorfall ist noch nicht aufgeklärt. Nach dem Thäter wird gefahndet.

(Die entdeckte Falschmünzer-Angelegenheit) zieht immer weitere Kreise um sich. Am 8. d. wurden in Amsterdam fünf angegebene Kaufleute verhaftet, welche an der Emission falscher Noten betheilig waren. Einer derselben, ein reicher Mann Namens Jempes hat sich im Gefängniß ergetzt.

(Das Grab Bailant's) ist ein förmlicher Wallfahrtsort geworden, zu dem unablässig Besucher pilgern. Am 7. d. wurden unzählige Blumentöpfe dort aufgestellt und Hunderte von Bouquets darauf niedergelegt. Fünf elegant gekleidete Personen, darunter eine Dame, fuhr in zwei Fiakern vor und brachten Kränze. Die Dame legte einen herrlichen Palmzweig auf das Grab, der ein Seitenband trug, auf welches ein Gedicht in goldener Schrift aufgedruckt war, das mit den Worten schloß: „Märtyrer, Du wirst gerächt werden!“ Die Polizei entfernte dieses und andere Gedichte, beließ jedoch die Blumen.

(Ein Hundes-Dreher.) Man schreibt aus Paris, 5. d.: Im Nouveau Cirque führt jetzt ein amerikanischer Clown ein vollständiges Hundes-Dreher vor. Die vierbeinigen Künstler sind Meister auf Violine, Contrabaß, Trompete, Pauke u., und ihr würdiger Dirigent behauptet, jedes Mitglied seiner Kapelle sei im Besitz eines Diploms amerikanischer Conservatorien.

(Republikanische Liebhabereien) Aus Paris wird gemeldet, daß Mrs. Vanderbilt, die Gattin des bekannten amerikanischen Krösus, bei einem Juwelier auf dem Broadway die berühmte Krone, welche die Kaiserin Eugenie vor dem deutsch-französischen Krieg bestellte, angekauft hat. Die Krone, ein Meisterwerk der Goldschmiedekunst, ist mit 2000 Edelsteinen im Gewichte von anderthalb bis acht Karat besetzt und einem Diamant von fünfzehn Karat bekrönt und kostet die Bagatelle von einer Million Francs. Es ist dies aber nicht die erste Krone, deren sich Mrs. Vanderbilt berühen kann. Schon vorher gelang es ihr, die Krone irgend einer entthronten Fürstin zu erwerben, und daneben besitz sie ein Diadem, ganz nach dem Muster desjenigen, welches Königin Victoria von England bei der Eröffnung des Parlaments zu tragen pflegt. Es hat 60,000 Pfund gekostet.

(Eisenbahn-Unglück.) In Romilly sur Andelle fand eine Zugentgleisung statt. Drei Personen wurden getödtet, fünf verwundet.

(Das Wesen, dem der Kopf fehlt.) In den ärztlichen Kreisen Venedigs macht das größte Aufsehen der jetzt neunjährige Giovanni Bibbra, ein hübsches, bleiches, intelligent aussehendes Kind mit gutmüthigen Augen, von dessen Unterleib ein zweiter, vollständig ausgebildeter Knabe, dem bloß der Kopf fehlt, herabhängt. Die Mutter dieses seltenen Doppelwesens, das auf den Kosenamen Mica hört, erzählte über die Mißgeburt Folgendes: Ich bin in der Romagna geboren auf dem Lande aus einer gesunden Familie. Eines Tages kam Bibbra Bartolomeo, der Vater uneres Mica, in unsere Ortschaft; er zeigte abgerichtete Thiere, Affen, eine Hyäne und einen Panther; in seiner Familie hatte es immer passionierte Thierabrichter gegeben — nicht Jeder besitzt die Eignung hiezu. Bibbra war ein schöner Mann und gefiel mir sehr; ich ihm ebenfalls und er fragte mich, ob ich sein Weib werden wollte — ich sagte Ja. Er erzählte mir, daß er einen Bruder von moustrüßiger Bildung habe, der sich in Kleinasien, Afrika, Amerika um Geld sehen ließ und nächstens in die Heimat zurückkehren werde; er besitze nur ein Bein, das linke, mit welchem er schreiben, rauchen u. s. w. könne, und im rechten Arm unter der Haut eine vollständig ausgebildete Hand, die eine Faust machen könne und schließlich unter dem Arm einen Entenflügel. — Was, ist das ein Phänomen? fuhr die Frau fort, und Sie müssen wissen, daß kein Leichnam schon gekauft ist. Wir heiratheten, fuhr sie fort, kauften noch einige Thiere, darunter einen Löwen, und bereisten Afrika, den Orient und auch Amerika, wo wir mit meinem Schwager zusammen kamen — er machte gottlob gute Geschäfte. Er zählte 22 Jahre und war der Glückseligste unter seinen Geschwistern. Sie waren ihrer acht und alle normal, aber Keinem ging es so gut, wie dem mit dem einen Bein und dem Entenflügel unter dem Arm. Ich nun hatte schon vier Kinder, die alle gesund waren, lauter schöne Kinder, und wir waren gerade auf der Fahrt von Smyrna nach Cagliari, wo mein Mann Thiere kaufen wollte, als ich auf dem Dampfer der Società Rubatino & Fiorio meinen Mica zur Welt brachte. Man verheirathete mir anfangs ein Aussehen und der Capitän wollte ihn nicht taufen lassen, und als wir in Cagliari ankamen, verhandelte man mit ihm wegen des Zeichnams, denn es schien, es werde keine fünf Tage leben — aber es blieb am Leben und gedieh. Dann waren wir in Argentinien, dann in Brasilien, aber das Kind geriet mir bei der Arbeit, weil ich doch meinem Manne in den Knäufen helfen mußte — da sehen Sie, ein Affe hat mir sogar den Mittelfinger abgebissen — und so gab ich das Kind an's Land. Mica war im Alter von zwei Jahren im Schlafe nach vorn in die Wiege gefallen und dabei hat sich das zweite Kind, eben das ohne Kopf, die beiden Arme verbrannt. Mica zuckt jedesmal zusammen, sobald man seinen „Bruder“ noch so leise berührt. Dieses Wesen ohne Kopf verrichtet einen Theil der menschlichen Functionen, wuchs mit Giovanni Bibbra weiter und ist wohlgenährt. Es hatte im Anfange seines Bestehens auch selbständige Bewegungen, indeß es heute nur noch den Willensäußerungen Giovanni's gehorcht. Die geringste Berührung des Parasiten empfindet Giovanni Bibbra schmerzlicher, als wenn sie dir-ect an ihm vorgenommen worden wäre.

(Muzikalische Liebesgeschichte.) „... Aber wie's nur kam, daß die Comtesse ihren Clavierlehrer heirathete?“ — „Ganz einfach! Er behandelte sie erst mit ausgefuchelter Beethöblichkeit, ward dann allmählich etwas mozarischer, bald gab's kleine Liebeshändel und schließlich waren sie aber hahnmäßig in einander vernarrt. ... Was wollte da der Graf machen — er wurde eben überlistet!“ — Jetzt ist er aber ganz glücklich über das ligekleine Mendelsöhnehen!“

(Passende Unterschrift.) Neuer Gutsheuer: „... Die drei Bilder blieben in dem Schloffe. Es sind dies die Vertreter der drei Generationen, die es vordem besaßen: Großvater, Vater und Sohn. Jeder soll zur Wahrung für unsere Nachkommen, mit passender Unterschrift versehen werden. Schreiben wir also: „Der Erwerber.“ „Der Erberber.“ „Der Verberber.“

(Der Bescheid eines Weltweisen.) Stuger: „Sprechen Sie mir nicht von Philosophie! Welches Licht vermag diese auf die Räthsel des Daseins zu werfen? Warum lebe ich? Was ist der Zweck meiner Existenz?“ — Philosoph: „Dafür weiß ich allerdings auch keinen vernünftigen Grund.“

(Aus dem Pensionat.) Lehrerin: „Welche Zähne bekommt man zuletzt?“ — Schülerin: „Die falschen!“

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 10. Februar.

Nicht über der Vorführung des Volksstückes „Der letzte Jesuit“ selbst, sondern über den Cassenfolg der Langer'schen Komödie waltete gestern kein günstiger Stern. Die Vorstellung fiel mit einer Solire beim Corps-Commandanten zusammen, was zur Folge hatte, daß die Logen im ersten Rang zum größten Theil blinden Augen glühen. Ueberdies ist die Tendenz des Werkes des seinerzeitigen Redacteurs des „Pans Jögel von Gumpoldkirchen“ durch die Gleichstellung der Confessionen drüben in Oesterreich längst irrelevant geworden, trotzdem drüben in Kalksburg und Hüben in Ralocia auch heute noch vom Jesuitenorden getriebene Lehnanhalten bestehen und der Wahlspruch der Jünger Loyola's auch jetzt noch lautet: Sint ut sunt, aut non sint. Die Wuthmachung liegt nahe, daß Frau Wajschel, indem sie dieses „Bild“-Stück zu ihrem gestrigen Benefice nahm, im Drange der knappen Zeit keine andere Wahl hatte und diese Wahl schließlich traf, weil die von ihr vortrefflich dargestellte Hauptrolle der großen Kaiserin Maria Theresia eine recht dankbare ist. Frau Wajschel erhielt beim Betreten der Scene in Begleitung lebhaften Beifalles zwei prachtvolle Blumenpenden; sie konnte selbst innerlich nicht mit dem Großaugur Raichas klagen: „Nichts als Blumen!“ — denn das Haus

zeichnete sie für die gebiegene Gestalt der historischen Herrscherin auch im Laufe der Vorstellung wiederholt durch Hervorrufe aus.

Als Vater Orestin bot Herr Schöndtag wieder eine prächtige Leistung; seine Dialectik war meisterhaft; er schlug auch aus dieser unympathischen Rolle künstlerische Münze. — Sehr wacker, befallswürdig und thattätig Beifall auch erntend spielten die Herren Bergmann (Schmie) und Becker (Müllermeister) ihre Episodenrollen. — Fr. Ullmann war eine liebliche Broni.

Original-Telegramme.

Berlin, 10. Februar. Die Kundgebungen des Handels und der Industrie für den russisch-deutschen Handelsvertrag mehren sich immer mehr. Die Verleihung der Grenadiermützen an das Alexander-Regiment wird als Aufmerksamkeit des Kaisers für den Regimentschef, den Czaren und als erneuter Beweis für die Freundschaft zwischen den beiden Herrschern betrachtet.

Starritz, 10. Februar. Gladstone reiste Abends nach England zurück.

Paris, 10. Februar. Die Niederlage der Colonne Bonnier's erweckt allgemeine Trauer; im Ganzen werden 9 Officiere, 2 Sergeanten und 68 Soldaten vermißt. In der Kammer wird die Regierung heute erklären, sie werde die Schlappe gutmachen; Oberst Bonnier unternahm in Timbuktu eine Expedition entgegen den Befehlen der Regierung.

Bukarest, 10. Februar. Die Differenzen wegen der Reuebefegung des Erzbiethums in Bukarest sind durch die Verzichtsleistung des Vatican's auf die getroffene Wahl beigelegt.

Fremden-Liste vom 10. Februar.

Hotel Neuröhler. Alexander Bobo, Staatsanwalt, von Kronstadt; Kjaq, Regimentsarzt, von Sibritz; Opa Laar, Grundbesitzer, von St. Brarno; Eduard Deutsch, Albert Bell, Bernhard Göhl, Reisende, von Wien; Bartholomäus Schwarz, Reisender, von Debreczin; Fildschol, Reisender, von Temesvar; Alexander Ungar, Reisender, von Budapest.

(Eingefendet.)

Während der Kur mit Karlsbader Wasser und als Nachkur nach dem Gebrauche dieser und anderer Mineralquellen ist die Verwendung von

MATTONI'S GIESSHÜBLER

reinstor alkalischer SAUERBRUNN

jetzt schon allgemein geworden. Schon Rendenius (de thermis Carlsbadensis tractatus) sagt, dass der Giesshübler Sauerbrunn zum Ruhme Karlsbads gereicht und die heilsame Wirkung desselben vermehre. (Hofrath v. Löschner's Monographie über G. P.)

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.

Heute Sonntag den 11. Februar 1894:

Nachmittags-Vorstellung bei bedeutend ermäßigten Preisen:

Der Graf von Hammerstein.

Historisches Schauspiel in 5 Acten von Adolf Wilbrandt. — Musik von Max Weingiehl.

Abends:

Konnoements-Vorstellung Nr. 10. Gerader Tag.

Das Heiratsnezt.

Auffspiel in 3 Acten von Gustav Davis.

Morgen Montag den 13. Februar 1894:

Konnoements-Vorstellung Nr. 11. Ungerader Tag.

Die Fledermaus.

Operette in 3 Acten von Johann Strauß.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 9. Februar

4 1/2% ung. Gold-Rente	117.50	1890er Rufe	145.75
4% „ „ „	95.05	Oester.-ungarische Bank-Actien	1006.—
4 1/2% „ „ „	126.60	Ungarische Credit-Actien	481.25
4 1/2% „ „ „	102.50	Oesterreichische Credit-Actien	859.50
5% „ „ „	128.—	20 Franco-Stücke	9.96 1/2
4% „ „ „	95.10	Deutsche Reichsmark	61.42 1/2
Konnoements-Obliigationen	99.—	London vista	125.70
Ungarische Prämien-Lose	158.—	Bombay vista	49.90
4% „ „ „	142.—	London 3 Monate	97.40
4 1/2% „ „ „	98.05	R. u. l. Ducaten	5.98
4 1/2% „ „ „	97.85	Staatliche Banknoten	43.45
4 1/2% „ „ „	120.10		
4 1/2% „ „ „			
5% „ „ „			
4 1/2% „ „ „			
5% „ „ „			

Gesucht wird

für die Habermann'sche Badeanstalt ein gesundes, kräftiges, womöglich kinderloses Ehepaar zum sofortigen Eintritt. Nähere Auskunft Habermann'sches Palais, l. Stock, rechts. [93] 1-4

Jakob Pazeller,

Kapellmeister, staatlich geprüfter Musiklehrer,

bedrft sich, einem p. t. Publicum von Hermannstadt und Umgebung höflich zur Anzeige zu bringen, daß er vom 1. April l. J. angefangen jede Leistung von Vereinen übernimmt und in und außer dem Hause Unterricht im Clavier, Violin-Spiel und Gesang erteilt. Derselbe ist im Besitze der günstigsten Zeugnisse.

Vormerkungen werden bei der Administration dieses Blattes entgegengenommen.

Einem p. t. Publicum empfiehlt sich bestens

Jakob Pazeller.

Die Modernwelt
 ohne Preis-Erhöhung in jährlich 24 reich illustrierten Nummern von je 12, hat bisher 8 Seiten, nebst 12 großen farbigen Wägen-Panoramen mit gegen 100 Figuren an 18 Beilagen mit etwa 250 Schnittmustern.
 Vierteljährlich 1 M. 25 Pf. — 75 Kr.
 Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämtern (Post-Zeitungs-Katalog: Nr. 4252). Probe-Nummern in den Buchhandlungen gratis, wie auch bei den Expeditionen Berlin W. 55. — Wien I. Operng. 5.
 (703) 11-20
 Begründet 1865.

Franz Jahn Söhne,
 Hermannstadt.

Aal, geräuchert, **Sprotten, Bücklinge, ff. Aal,** marinirt, **Kollhäringe 6 fr., Häringe,** feinst marin. 8 fr., **Brathäringe, Gorgonzola, Liptauer, ff. Groyer, Neufchatel, Imperial, ganz frische Zeebäckereien, Baumkuchen, Kronstädter Zwiebad und Einback à 3 fr., täglich frisch, Datteln, Feigen, Krachmandeln, Malagatrauben, Prünellen, Orangen, bosnische Pflaumen, gedörrt, Maroni, feine, Erbsen in Blechbüchsen etc.**

frischer **Carfiol,**
 dann
 blühende **Synacinten**
 bei

Franz Jahn Söhne,
 Hermannstadt,
 Reisporgasse Nr. 2. Kleiner Ring Nr. 31.
 Die Artikel sind in unserer Auslage zur Besichtigung ausgestellt.

Leonhardi's Tinten
 sind die besten. — Nur allein echt vom Erfinder **Aug. Leonhardi,** Bodenbach a. d. Elbe,
 mit dieser Schutzmarke
 I. k. österr. Patent Nr. 360-9 I. ungar. Patent Nr. 48274.

Schreib-Tinten:
 Anthracen-Tinte, blau-schwarz; Extr. Buchtinte, schwarz; Alizarin-Tinte, grünlich-blau-schwarz; Gallus-Tinte, schwarz; Weltpost-Tinte, tiefschwarz.
 Beste brennbarste Tinte für Buchführung; von unbegrenzter Dauerhaftigkeit für Urkunden; nach meinem patentirten Verfahren erzeugt.

Copir-Tinten:
 Anthracen-Copir, Alizarin, Schreib u. Copir, Encre violette noire commerciale, Violette Doppel-Copir, Schwarze Weltpost-Copir, Non plus ultra-Copir gibt 4-6 Copien.
 geben ausgezeichnete Copien; sind gleichzeitig für Vervielfältigungen geeignet. Einige Tinten für Handels-correspondenz, von welchen nach Monaten noch schöne scharfe Copien zu erhalten sind. Wichtig für Banken, Assurances u. überseeische Correspondenz.
 Farbige Tinten, Autographie-Tinte, Hektographen-Tinte, flüssige Tusche für Ingenieure u. Zeichner; Tinten-Pulver u. -Extract, Stempelfarben, Copir-druck-Farben, schönste Copien für Schreibmaschinen; Präparate zum Bläuen, Fläuen, Leim und Gummi, Fischleim, Glanzleim; Eau de Labarraque, zur Entfernung von Tintenflecken aus Papier und Wäsche. Siegellacke etc. etc.
 In den meisten Schreibwaren-Handlungen des In- und Auslandes zu haben. (23) 5-9

Pain-Expeller mit Anker
 rühmlichst bekannte Tinct. capsici comp. in empfehlende Erinnerung gebracht. Dies vollständige Hausmittel ist seit 25 Jahren als zuverlässigste schmerzstillende Einreibung bekannt und bei Allen, die es gebraucht haben, sehr beliebt, so daß es seiner besondern Empfehlung mehr bedarf. Zum Preise von 40 Kr., 70 Kr. und fl. 1.20 die Flasche zu haben in den meisten Apotheken. Man achte aber auf die Schutzmarke „Anker“, denn nur die mit einem roten Anker versehenen Flaschen sind echt. Ist der echte Pain-Expeller am Werke nicht zu haben, dann wende man sich an die Apotheke der Erzeuger: **Nidder's Apotheke „zum Goldenen Löwen“** in Prag oder an **Jos. von Török, Apotheker** in Budapest. (874) 7-18

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekürzte in 27. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das **gestörte Nerven- und Sexual-System**
 Preisausgabe unter Couvert für 60 Kr. in Briefmarken.
Eduard Bendt, Braunschweig.
 (89) 1-13

40 Hektoliter 1892-er Wein
 sind zu verkaufen. (77) 3-3
 Näheres Salzgasse Nr. 11 in Hermannstadt.

Anzeige!
 Erlaube mir, höflich bekanntzugeben, daß ich meine bisherige Wohnung aufgelassen, in die **Harteneckgasse Nr. 50** übersiedelt bin und daß ich unbemittelten Wöchnerinnen unentgeltlichen Beistand leiste.
 Hermannstadt, im Februar 1894.
Johanna Többik,
 diplomirte Geburtshelferin.
 (88) 1-3

CHOCOLADE
JORDAN & TIMAEUS
 K. u. K. HOFLIEFERANTEN
 WIEN-PRAG BODENBACH BUDAPEST.
ECHTER ENTOELTER CACAO
 (84) 5-16

Excelsior - Kaffee
 ist der beste gebrannte Bohnen-Kaffee, welcher bezüglich **Kraft, Aroma und Ergiebigkeit** selbst die vorzüglichsten Ansprüche befriedigen muß.

Der Excelsior - Kaffee,
 nach eigener Methode gebrannt, ist eine Melange der allerfeinsten Sorten, **bedeutend besser,** als alle anderen im Handel vorkommenden Qualitäten, bietet gegen dieselben **25% Ersparniß** und hält sich Monate lang, ohne Kraft und Aroma einzubüßen. **Darum versuche jede practische Hausfrau den Excelsior-Kaffee,** um sich von den unübertrefflichen Eigenschaften desselben zu überzeugen.
 Nur allein zu haben bei
Franz Jahn Söhne,
 Hermannstadt, Reisporgasse 2 und Kleiner Ring 31,
 dann bei **Heinrich Schul** in Fogaras.

Preis der feinsten Sorte Benennung **Nr. 00** in Packeten zu 1, 1/2 und 1/4 Kilo ö. W. fl. **2.40,** mittelfein **Nr. 0** fl. **2.20** per Kilogramm. **Gefälligst geschützt und mit Schutzmarke versehen.**
Erste ung. Dampf-Kaffeebrennerei Budapest.
 (37) 2-3

Weltartikel. — In allen Ländern glänzend eingeführt.
KALODONT
Sarg's ANERKANT UNENTBEHRLICHES ZAHNPUTZMITTEL
 (Sanitätsbehördlich geprüft).

Sehr practisch auf Reisen. Aromatisch erfrischend. Ueberall zu haben.
 Dass für unsere Gesundheit und unser Wohlbefinden eine gute Verdauung das Wichtigste ist, weiss Jeder, aber noch viel zu wenig wird beachtet, dass die unerlässliche Vorbedingung hiezu der Besitz gesunder Zähne ist. Der alte Spruch: „Gut gekaut, ist halb verdaut“ kann nicht eindringlich und oft genug wiederholt werden.
 Hofzahnarzt kaiserl. Rath E. M. Thomas in Wien, Prof. Dr. Koch und andere wissenschaftliche Autoritäten, zuletzt Dr. W. D. Miller, Professor am zahnärztlichen Institut der Universität Berlin in seinem Werke: „Die Mikroorganismen der Mundhöhle“, Leipzig 1892, haben überzeugend nachgewiesen, dass sich unausgesetzt und in ungläublichen Massen Giftstoffe in der feuchtwarmen Mundhöhle bilden, sowie dass den hieraus entstehenden, oft äusserst gefährlichen Krankheiten nur durch regelmässige und gewissenhafte Reinigung des Mundes vorgebeugt werden kann. Der innige Zusammenhang zwischen „verdorbenem Mund“ und „verdorbenem Magen“ wurde erst durch diese neuen eingehenden Untersuchungen festgestellt.
 Wasser allein entfernt jedoch diese Giftstoffe nicht. Dies wird nur erreicht durch den Gebrauch, und zwar am besten Morgens und Abends, eines antiseptisch wirkenden, sorgfältig bereiteten und bewährten Zahnreinigungsmittels, wie es in allgemein anerkannter Weise „Sarg's Kalodont“ darstellt, dessen stetig wachsender, heute bereits nach Millionen zählender Verbrauch am deutlichsten für den Werth dieses Mittels spricht.
 Rousseau sagte: „Eine Frau mit schönen Zähnen ist niemals hässlich!“ Aber nicht blos Schönheit und der Reiz eines lachenden Mundes wird durch eine derartige Pflege der Zähne erreicht, man sichert sich, was weit wichtiger ist, zugleich die Gesundheit und das Wohlbefinden bis in's späte Alter.
 Bestätigungen des Gesagten, Anerkennungen und Bestellschreiben aus den höchsten Kreisen liegen jedem Stücke bei.
 Man hüte sich vor den in der Verpackung ähnlichen, auf Täuschung berechneten, werthlosen Nachahmungen!
 (970) 3-10

KLYTHIA ZUR PFLEGE DER HAUT
FETTPUDER.
 VERSCHÖNERUNG UND VERFEINERUNG DES TEINTS
 Elegantester Toilette, Ball- u. Salonpuder, weiß, rosa oder gelb.
 Chemisch analysirt und begutachtet von Dr. J. J. Pohl, k. k. Professor in Wien.
 Anerkennungs-schreiben aus den besten Kreisen liegen jeder Dose bei.
GOTTLIEB TAUSSIG,
 Haupt-Niederlage: Wien, I., Wollzeile Nr. 3.
 In haben bei **J. Buresch jun.** in Mediasch und in den meisten Parfümerien, Droguerien und Apotheken.
 (85) 7-18

Tuch-Kette, modernste Waare für's Frühjahr u. Sommer 1894 auf einen ganzen Anzug um nur fl. 3.—
 schwarze Sa-
 lon-Anzug „ „ „ 7.—
 Ueberzieher „ „ „ 4.—
 West-Anzug „ „ „ 2.75
 Sammgarnbeise „ „ „ 3.—
 Pianetellet „ „ „ 4.—
 aus feinsten Qualitäten
 Strampferhose, Sommer-
 loden, Schilfseinen, Erics
 unerreicht billig.
Ver sandt
 gegen Nachnahme oder Vorausbezahlung.
 Garantie: Baarzahlung des Kaufpreises für Nichtpassendes.
 Muster: Gratis und franco.
D. Wassertrilling,
 Tuchhändler,
Boskowitz
 nächst Brünn.
 Tausende Anerkennungen.
 (76) 2-12

Pfandbriefe
 der **Bodenkreditanstalt in Hermannstadt,**
 mit halbjährigen Zinscoupons, die **ohne Steuer oder sonstigen Abzug** eingelöst werden, versehen, gelangen im Wege der Verloosung zur Rückzahlung, und zwar:
die 5% binnen 33 Jahren,
die 4 1/2% binnen 40 1/2 Jahren.
 Diese Pfandbriefe sind bei der Anstalt und der österr.-ungar. Bank befehlbar und werden von allen k. ung. Staatsbehörden, dann bei dem k. u. k. Reichskriegsministerium unterstehenden Kassen als **Kautionen und Badien,** sowie seitens des k. u. k. Kriegsministeriums und des Landesverteidigungs-Ministeriums als **Heiratskautionen** angenommen.
 Die Vinkulirung der Pfandbriefe wird von der Anstalt besorgt.
 Sie gewähren die **größte Sicherheit,** da zu ihrer Bedeckung die für unkündbare Darlehen erworbenen **Hypothesen,** deren Wert mehr als den dreifachen Betrag der umlaufenden Pfandbriefe ausmacht, dann der in sicheren Wertpapieren angelegte **Pfandbriefversicherungsfond** in einer das gezielte Ausmaß weit übersteigenden Summe und außerdem das **sonstige Vermögen der Anstalt** dienen.
 Diese an der **Wiener und Ofenpester** Börse notirten Pfandbriefe werden zum Tageskurse verkauft in **Ofenpest** bei der **Ungarischen Eskompte- und Wechselbank;** in **Kronstadt** bei der **I. Siebenbürger Bank;** in **Schässburg** bei **J. B. Teutsch;** in **Bistritz** bei der **Bistritzer Distrikts-Sparkasse;** in **Hermannstadt** in der **Wechselstube der Bodenkreditanstalt in Hermannstadt.**
 (830) 8-12

Ersteht
 der Tag
 Frännu
 Gamsbürg
 Galtjäbr
 Monatlic
 Mit Zusat
 Haus, m
 Eingien
 Mit P
 in
 Galtjäbr
 Vierteljä
 für die M
 Adolf
 Manucrie
 gehält; un
 Filial-M
 Nro
 Des
 Hirtenbr
 Betrach
 „St
 dem Hirt
 mit jener
 Mitgliebr
 die einen
 unser G
 Weltan
 anderen
 stehen b
 Leter von
 wollen, b
 würde zu
 zuspreche
 bei uns
 werden.“
 souveräne
 den Geist
 er es we
 er will d
 wie nist
 Fürst
 des Fried
 gekommen
 das bogm
 es sich k
 unterordn
 oberstes
 deutsche
 er den „
 auferlegt;
 Gefolge
 nehmen.
 unfer Jü
 Dogma u
 Un
 Kopp sich
 Kirche di
 wird die
 leben un
 fort und
 dieselben
 Kirche jen
 sollte, so
 Mischere
 schäftliche
 geduldet
 der gefell
 Bedingun
 sie müßte
 Troßdem
 Mischere
 Ebeliche
 Kinder in
 der eine
 Das ist a
 alle Zust
 Unt
 ungewohn
 den Wä
 „W
 immer fr
 eine Art
 Liders ei
 „W
 „W
 wenigstens
 Gemel,
 fchen. D
 muß wohl
 ist schon v
 Antsricht
 gegangen,
 und nun
 „So
 Bobmer.
 „E
 nur, Herr
 wie es wi
 „E
 nügt mir
 wünschte
 humaner